

Der Trauerzug

von Hans Georg Middelman

Meine Eltern bewohnten mit mir die ebenerdige Wohnung eines schlichten Hauses an einer baumbestandenen Straße, die auf den Städtischen Friedhof zuführte. Ich war damals ein kleiner Junge von 4 Jahren. Meinen Vater sah ich wenig – er arbeitete im Geschäft –, meine junge Mutter jedoch war um mich. Mit ihr verbrachte ich viele ungetrübte Spielstunden in der geräumigen Wohnung und auf dem blumenumsäumten Rasenplatz im Hausgarten.

Der Tagesablauf erfuhr insofern eine Unterbrechung, dass ein Orgeldreher seine Lieder zum Besten gab, der Milchmann seine Ware ausrief, oder dass ein Trauerzug an unserem Hause vorbeizog. Ich ließ dann alles stehen und liegen und lief auf den Straßenzaun zu, der mich mit seinen Speerspitzen hinderte, gleich auf die Straße zu treten. Zur kalten Jahreszeit rückte die Mutter einen Stuhl ans Fenster der mollig warmen Wohnstube.



Einer der Herforder Orgeldreher.

Von fern vernahm ich schon die getragene Weise eines frommen Liedes, das der Posaunenchor bei der Straßenbiegung angestimmt hatte:

*„Jesus meine Zuversicht
und mein Heiland ist im Leben.
Dieses weiß ich, soll ich nicht
daran mich zufrieden geben,
was die lange Todesnacht
mir auch für Gedanken macht.“*

Nun bog die Spitze des Posaunen-Bläserchores in unsere stille Straße ein. Kinder und einige Erwachsene umsäumten den Straßenrand. Die Herren Posaunisten waren in schwarzer Trauerkleidung aus altväterlichen, schlichten, hochgeschlossenen Gehröcken. Das Weiß ihrer Hemden stach scharf davon ab. Eine schwarze „gemauerte Krawatte“, ein steifer Halskragen, waren die vorgeschriebenen Kleidungsattribute. Ebenso der schwarz glänzende Zylinderhut. Die Herren bliesen mit vollen Backen in ihre mächtigen Messingblech-Hörner. Ihre Finger waren immer in Bewegung und drückten die Tontasten; ihre Münder waren fest auf die Mundstücke ihrer Instrumente gedrückt.

Ihnen folgte das von zwei Rössern gezogene Trauergespann. Mal waren es Rappen, mal Fuchse, die ganz unter dem schwarzen Trauerbehang zu verschwinden schienen. Durch die schmalen Sehschlitze funkelten die Augen und aus ihren Mäulern troff der Speichel. Ihre Ohren trugen schwarze Zipfelmützen. Zuweilen fielen die Rösser aus dem gemessenen Schritt in eine hektische, tänzelnde Bewegung, die der Kutscher vom hohen Kutschbock aus durch Zügelzug und scharfem Zuruf wieder in Takt brachte.

Wie eine „schwarzgerahmte gläserne Kutsche“ sah der Wagen aus. Aber weder der



Ein Aufmarsch am Renntor: Ähnlich beeindruckend muss für die Kinder der Trauerzug gewesen sein.

Prinz noch Dornröschen saßen darin, sondern die Totentruhe. Der Kutschkasten war ein Glasschrein mit vier, ein wenig schräggestellten Ecksäulen, die das flach abfallende Pultdach mit dem kleinen vergoldeten Kreuz darauf, trugen. Auch waren an ihnen die Wagenlaternen und Halterungen für die radgroßen Kränze aus Tannengrün befestigt. In die Glasscheiben waren Bildmotive eingezätzt worden.

In diesem Glasschrein stand nun die Totentruhe mit abgeschrägten Seitenwänden und abgeplattetem Deckel. Der Sarg aus dunkel gebeiztem Holz oder schwarz lackiert, stand auf stufig geschnittenen Holzfüßen, an seinen Seiten, zwischen Truhe und Deckel, waren die reichverzierten Handgriffe für die Träger angebracht.

In der Truhe lag eine Leiche. Ich hatte aber keine Vorstellung davon, was eine Leiche,

ein Verstorbener, ein Toter, ist. Die kamen in Omas Märchen nicht vor. Die Mutter schwiag und versuchte mich vom Fenster, vom Gartenzaun, zu nehmen. Aber mich fesselten nur die Bilder die ich sah: Rösser, Kutsche und Pastor. Der folgte dem Leichenwagen gemessenen Schrittes in würdevoller Haltung. Er trug die schwarze Amtstracht, die „gefältelte Schaub““. Aus dem Halsausschnitt lugte das gesteierte Beffchen hervor, ein schwarzes Samtbarett bedeckte das Haupt. In den Händen trug er das heilige Buch.

Ihm schlossen sich die unmittelbar Betroffenen an. Die Witwe mit schmerzverzerrtem Gesicht hinter dem schwarzen Flor ihrer Trauerhaube, der Witwer in steifer Haltung mit versteinerten Gesichtszügen, die mit den Tränen kämpfenden Kinder, die fassungslos weinende Tante, der gramgebeugte Onkel, die trauernden Anverwandten, Freunde und Nachbarn.



Eine Grabstätte auf dem Friedhof Hermannstraße.

Die Männer des Posaunenchores setzten noch einmal die Instrumente an die Mündler und bliesen mit gedämpfter Kraft und ganz gefühlvoll:

*„Trocknet eures Jammers Tränen,
heitert euren trüben Blick
denn es bringt kein banges Sehnen
die Entschlafenen zurück...
Auf von Moder und Verwesung,
blicke dort hinauf mein Geist,
wo im Friedensthal Genesung,
alles Irdenjammers fleust.“*

Am Straßenrand verstummten die Kinder. Die Männer entblößten ihre Häupter und die Frauen, mit Taschentüchern vor den Augen, machten einen Knicks. Viele Trauergäste trugen große und kleine Kränze in den Armbeugen; sie brachten ein wenig Farbe in die Tristheit des Gefolges. Eine buntbestickte Vereinsfahne flatterte im Wind. „Männergesangsverein Liederhort“ mit Violinschlüssel auf grünem Feld, getragen von einem stämmigen Sangesbruder. Eine andere folgte in einer Gruppe Kegelbrüder des Vereins „Acht ums Vorderholz“. Ihre Fahne schmückte ein Geviert mit neun Kegeln, eine davon mit einem Häuptchen, das den „König“ anzeigte.

Ein wenig geriet der Trauerzug schon aus seiner Form. Frauen hatten sich lässig eingehakt, die Männer waren in Stammtisch-Gespräche vertieft, oder versuchten ein Geschäft anzubahnen und einer hatte sich eine Zigarette angesteckt. Eine kleine Gruppe „Braununiformierter“ versuchte Tritt zu fassen, um sich zackig zu geben. Ihre blutrote Fahne mit dem Hakenkreuz an seiner Spitze, wirkte ein wenig bedrohlich, das rote Tuch, das kalte Weiß im Rund und das fremd wirkende Hakenkreuz...

Der Abschluss des Zuges zerfiel nun in kleine Grüppchen und Einzelwesen, von denen man den Eindruck einer zufälligen Anwesenheit gewann: ärmlich gekleidete Männer und Frauen mit zerfurchten Gesichtszügen – Arbeitslose – fahrendes Volk – Hungerleider.

Der Posaunenchor an der Spitze des Trauerzuges hatte längst das Friedhofstor durchschritten. Vom Wind verzerrt klang die trauer schwere Melodie herüber:

*„Bis hierher hat mich Gott gebracht
durch seine große Güte,
bis hierher hat er mich geleit'
bis hierher hat er mich erfreut'
bis hierher mir geholfen.“*

Die Mutter nahm mich verwirrtes Kind an die Hand, führte mich in die Küche an mein Tischchen und reichte mir ein Schüsselchen ge Zuckerter Sahne mit kleingeschnittenen Früchten und Nüssen darin. „Nun iss mein Junge, das bringt dich wieder auf andere Gedanken und gibt dir Kraft“ sagte sie.



Hans Georg Middelmann in Uniform mit Mutter Dora.

GÖRN

Brillen und Contactlinsen H. - H. Thies

AUGENOPTIKERMEISTER – STAATL.GEPR.AUGENOPTIKER

HÄMELINGER STR. 22 - 32052 HERFORD
TEL. 05221-144485